



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 59

Neuenbürg, Dienstag den 11. März 1941

99. Jahrgang

Alte und neue Ordnung

Den jetzigen Krieg hat England auf dem Gewissen. Die plutokratischen Machthaber Englands haben ihn gewollt, vorbereitet und schließlich erklärt, nachdem sie eine Reihe europäischer Festlandstaaten für ihre Zwecke einzuspannen vermocht hatten. Wo für sie diesen Krieg eigentlich führen wollten, haben die Plutokraten an der Themis freilich wohlweislich verschwiegen. Und zwar sowohl ihrem eigenen Volk gegenüber, als auch gegenüber ihren Verbündeten. Es geht gegen angebliche Welt Herrschaftspläne Deutschlands, lagten die britischen Heuchler, die bekanntlich die halbe Welt unterjocht und sich tributpflichtig gemacht haben. In Wirklichkeit ging und geht es natürlich um etwas ganz anderes (aber das darf das englische Volk nicht wissen und das dürften die englischen Hilfsdiener erst recht nicht wissen): es geht um die Aufrechterhaltung der alten Ordnung, die darauf beruht, daß England den Vormund Europas und den Polizisten in aller Welt spielt. Diese Rolle hatte sich England anzumaßen verstanden und seit Jahrhunderten so trefflich gespielt, daß es dabei ausgezeichnete Geschäfte gemacht hat und Reichtüme machen — das war ja stets das hohe Ziel der englischen Politik. Geschäfte machen freilich, deren Nutzen nur in die unergündlichen Taschen einiger weniger Diktatorien fließen durften. Das Glend der breiten Massen der Bevölkerung ist bekanntlich niegends so groß wie in England. Daß diese Zustände bestehen bleiben — dafür also haben die plutokratischen Machthaber Englands diesen Krieg vom Zaun gebrochen. Damit aber das eigene Volk und die anderen Nationen die blauen Socken nicht merken, um was es eigentlich geht, haben sie dann das Märchen von den angeblichen deutschen Weltbeherrschungsgelüsten erfunden.

Ja, die alte Ordnung, die England verewigt wissen wollte! In seiner Prager Rede hat Reichspräsident Dr. Dietrich diese Ordnung treffend charakterisiert. Wir ziehen aus der Rede die folgenden Sätze: „Das einzige „Ordnungsprinzip“, das England Europa gekannt hat, war das Prinzip des Gleichgewichts der europäischen Kräfte, der Kampf aller gegen alle, der permanente Aufreiz zur Selbstzerfleischung der Festlandmächte. Es ließ den Krieg im Frieden zum Dauerzustand des Kontinents werden, um ihn nach Bedarf zum blutigen Inferno zu entfachen. Englands Beiträge für Europa waren von jeher der Hemmschuh für jede organische Ordnung seiner Völker. Die Essenz seiner Völkerundpolitik war die Verewigung des Hoffes. Seine Garantiever sprechen sind Betrug an den Völkern, die ihn vertrauen; bedenkenlos hat sie England dem Zusammenbruch ausgeliefert. Seine Moral ist Maske und seine Phrasen Demagogie. Was die Engländer den Kampf für die menschliche Freiheit nennen, ist in Wahrheit der Kampf gegen den menschlichen Fortschritt, was sie als Kampf für die Demokratie bezeichnen, ist der Kampf vornehmster Unaufrichtigkeit, was sie als Kampf für die Wahrheit erklären, ist der Kampf der totalen Finsternis gegen das Licht neuer Erkenntnis. Eine spätere Zeit wird in ihnen die schwärzeste Geistesreaktion der Geschichte erkennen, die Erlichter der Scheiterhaufen des 20. Jahrhunderts, eine Schande für die Menschheit, gegen die sich die ganze geistige Welt erheben muß. Und sie muß den Mut haben, diese Schande vor aller Öffentlichkeit als das zu bezeichnen, was sie ist.“

Soweit Reichspräsident Dr. Dietrich. Seine Ausführungen stellen gut heraus, auf was es ankommt: die alte Ordnung Europas, für deren Aufrechterhaltung England kämpft, war überhaupt keine Ordnung, sondern die trübseligste Desorganisation, die sich denken läßt. Immer wieder, wenn eine europäische Festlandmacht aufzusteigen begann, und wenn England glaubte, befürchten zu müssen, daß diese Festlandmacht ein unabhängiges Europa begründen könne und wolle, immer dann hat es England verstanden, sich einzumischen, die übrigen Festlandmächte gegen die eine Macht aufzuheben und einen Krieg zu injizieren. An dessen Ende lachten sich die Engländer dann ins Fünftliche, weil die einander bekriegenden Festlandmächte gar nicht gemerkt hatten, daß sie mit ihren Kriegen eigentlich — Englands Geschäfte besorgt hatten. Die Festlandstaaten waren nämlich regelmäßig so geschwächt, daß es für die Engländer eine Kleinigkeit war, sie von neuem an die Kandare zu nehmen. Damit war Englands Kriegsziel erreicht, denn die „alte Ordnung“ — besser: Unordnung — war gerettet. Sie lagten „Ordnung“, oder lagten „Christentum“, oder lagten „Humanität“, oder lagten „Demokratie“, oder lagten sonst irgend etwas anderes, das schön klingt, und meinten immer das gleiche: Englands Vorherrschaft zur Wahrung der eigenen Geldinteressen. Wobei man sich nur darüber wundern mußte, daß die Welt diesen englischen Schwindel nicht schon längst durchschaut hat.

Jetzt allerdings ist es soweit. Diesmal haben sich die Herren Plutokraten verrechnet, gründlich verrechnet sogar. Auf dem europäischen Festland hat man die wahre Lage erkannt: junge Völker sind im Begriffe, das, was die Engländer die alte Ordnung nannten, zu zerstören und eine neue Ordnung an deren Stelle zu setzen. Was Deutschland und Italien und das im Dreierpakt mit den Achsenmächten verbündete Japan, ebenso wie die anderen Mächte, die dem Dreierpakt bereits beigetreten sind, wollen und erreichen werden, wird eine wirkliche Ordnung sein: Ein

Luftwaffe in reger Tätigkeit

Militärische Ziele in Großbritannien und im Seegebiet um die britische Insel erfolgreich angegriffen

Berlin, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Luftwaffe setzte bei Tage und in der letzten Nacht ihre Kampfhandlungen gegen militärische Ziele in Großbritannien und im Seegebiet um die britische Inseln erfolgreich fort.“

Ein härterer Verband von Kampffliegerkräften griff trotz schwieriger Wetterlage und heftiger Abwehr kriegerische Anlagen in London in tolldem Einsatz mit großer Wirkung an. Ein weiterer Angriff richtete sich in der letzten Nacht gegen die Anlagen der Staatswerft von Portsmouth. Durch Bombentreffer mittleren und schweren Kalibers entstanden starke Brände.

Auffklärungsflugzeuge griffen an der schottischen Ostküste einen Geleitzug an und beschädigten 2 Schiffe schwer. Südlich Plymouth wurde ein großes Handelsschiff mit Bomben belegt.

Bei Angriffen gegen Flugplätze in Südengland zerstörte die Luftwaffe Häfen und Unterstände. Die Hafenanlagen mehrerer Städte in Südengland und Schottland wurden wirkungsvoll bombardiert.

Leichte deutsche Kampffliegerverbände zerstörten beim Angriff auf einen Flugplatz der Insel Malta drei britische Jagdflugzeuge am Boden und schossen eine Halle in Brand. Auch die Hafenanlagen von La Valetta erlitten Bombentreffer.

Jernkampfortillerie nahm einen feindlichen Geleitzug in der Straße von Dover unter Feuer. Batterien des Heeres zwangen einige britische Schiffe, die sich in der letzten Nacht der Kanalflöße zu nähern versuchten, zum Abbrechen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete ein.“

Britische Zerstörerflotte verlor bisher 43 Einheiten

Berlin, 10. März. Die englische Admiralität hat bisher den Verlust von 41 Zerstörerbooten zugegeben. Mit den beiden am 7. März durch deutsche Schnellboote versenkten Zerstörern, die von der englischen Admiralität noch nicht bekanntgegeben worden sind, erhöht sich die Verlustliste der englischen Zerstörerflotte im bisherigen Verlauf des Krieges auf 43 Einheiten.

Neun englische Küstenwachtschiffe vernichtet

Berlin, 10. März. Nach einer Mitteilung der englischen Admiralität sind in der Nacht zum Sonntag die beiden Küstenwachtschiffe „Remilo“ und „Cobbers“ versenkt worden. Einschließlich dieser beiden vernichteten Schiffe hat die englische Flotte innerhalb der letzten drei Wochen allein von diesen leichten Streitkräften neun Einheiten verloren. Hier von war der Untergang der „Huntley“ mit 73 Mann Besatzung und des Vorkostenschiffes „Ormonde“ sowie eines namentlich nicht festgestellten Minenlegers, der am 3. März durch einen schweren Bombenvolltreffer buchstäblich zerrissen wurde, mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften verbunden.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Neuer Angriffsversuch auf Giacobbe abgebrochen. — Vier Gloster-Jäger abgeschossen.

Rom, 10. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit an den verschiedenen Abschnitten der 11. Armee. Im Abschnitt der 9. Armee haben wir in Kämpfen von örtlicher Bedeutung Gefangene gemacht und Waffen erbeutet. Zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe haben feindliche Batteriestellungen, Grabenstellungen, Kraftwagen, Zeltlager und Truppen gründlich mit Bomben und Maschinen-

gewehrfeuer belegt. Ein wichtiger feindlicher Stützpunkt wurde getroffen. In Luftkämpfen wurden vier feindliche Gloster-Jagdflugzeuge abgeschossen.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben den Flugplatz La Venezia auf Malta angegriffen und dabei drei Flugzeuge am Boden vernichtet und eine Flugzeughalle schwer beschädigt.

In Nordafrika wurden feindliche Panzerkraftwagen, die sich Giacobbe zu nähern versuchten, durch unser Artilleriefeuer in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge haben feindliche Flotten- und Waffenstützpunkte in der Cyrenaika bombardiert. Am 8. März haben Abteilungen des deutschen Fliegerkorps britische Kraftwagenansammlungen unter Maschinengewehrfeuer genommen. Feindliche Flugzeuge haben Tripolis und Juana bombardiert. Es gab drei Tote und zwei Verwundete sowie leichten Materialschaden.

In Ostafrika lebhaftes Spätruppelkämpfen an der Nordfront. Der Feind führte ohne Schaden anzurichten Einsätze auf Harar und Direkawa durch. In Direkawa wurde ein feindliches Flugzeug von unserer Abwehr abgeschossen.“

„Schäden an Regierungseigentum“

Auf Grund einer amtlichen Verlautbarung gab der englische Nachrichtendienst bekannt, daß Malta am Sonntag im ganzen vier Luftalarme gehabt habe. Gleichzeitig wird eingestanden, daß Schäden an Regierungseigentum angeichtet worden sei.

Die Angriffe auf Geleitzüge im Mittelmeer

Zu den im italienischen Wehrmachtsbericht vom 7. März gemeldeten Angriffen italienischer Luftstreitkräfte auf feindliche Geleitzüge im Mittelmeer gibt ein Sonderberichtstatter den Agenzia Stefani folgende Einzelheiten:

Das Kommando der italienischen Streitkräfte im Ägäischen Meer befohl, als durch Aufklärungsflugzeuge ein sehr stark gesicherter Geleitzug von zehn Dampfern gemeldet war, den sofortigen Einsatz von Kampfflugzeugen, denen es trotz des sehr heftigen Flaakfeuers, das besonders von den in der Geleitzugsicherung mit starker Flaakabwehr ausgestatteten Kreuzern ausging, gelang, einen dieser Kreuzer mit zwei schweren Bomben sowie drei der im Geleitzug fahrenden Dampfer mit großem Erfolg zu treffen. Gleichzeitig schickte eine Streife von Kampfflugzeugen einen in entgegengesetzter Richtung fahrenden, ebenfalls stark gesicherten Geleitzug, aus dem ein Dampfer in Brand geworfen und ein Zerstörer sehr schwer getroffen wurde. Die italienischen Flugzeuge kehrten ohne Verluste in ihre Stützpunkte zurück.

Roosevelts Einmischungsverbot

„In flagrantem Widerspruch zur Monroe-Doktrin“

Rom, 10. März. Die von der ungarischen Presse veröffentlichten Enthüllungen über den von der nordamerikanischen Regierung in Belgrad unternommenen Schritt beleuchten, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani schreibt, einen neuen schweren Akt nordamerikanischer Einmischung in die Angelegenheiten Europas, und zwar in flagrantem Widerspruch zur Monroe-Doktrin. Aus dieser herausfordernden Haltung Roosevelts könne, wie der diplomatische Mitarbeiter dazu weiter ausführt, das nordamerikanische Volk erkennen, wohn es von seinem Präsidenten geführt werde, dessen persönliche Sympathien und Ideen dem nordamerikanischen Volk in den Augen aller Völker Europas und des Orients ein vollkommen anderes Gesicht geben.

Die Schnelligkeit, mit der sich der gesunde amerikanische Menschenverstand sofort nach dem Kriege 1918 von Europa zurückgezogen und sich gewelert habe, am Genfer Vorkriegstag teilzunehmen, zeige deutlich, wie wenig die augenblickliche Politik des Weißen Hauses, die die künftigen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit allen Nationen kompromittiere, den Grundinteressen des nordamerikanischen Volkes entspreche. Die Geschichte werde streng mit Roosevelt im Gericht gehen und ihm gegenüber den Vereinigten Staaten eine schwere Verantwortung aufladen.

Unter Englands Flagge gestrandet

DRN. Neuport, 9. März. Der in britischen Diensten fahrende norwegische Frachter „Olaf Brand“ lies in der Nähe von Ocean City (Maryland) auf eine Sandbank auf. Der Frachter war auf dem Wege von Hull nach Philadelphia. Die Lage des 5800-Tonnern ist wegen der rauhen See als sehr ernst zu betrachten.

Roosevelts Abgesandter bei de Valera

Genf, 9. März. Der Abgesandte Roosevelts in Europa, Oberst Donovan, kam, wie Neuter aus Dublin meldet, mit dem Flugzeug aus London in Dublin an. Er wurde von einem Vertreter des irischen Außenministers begrüßt. Donovan unterhielt sich eine Stunde lang mit de Valera. Darauf nahmen beide gemeinschaftlich das Frühstück ein, zu dem unter anderem auch Kardinal Mac Rorv geladen war. Donovan verließ dann wieder Dublin, um mit dem Flugzeug nach London zurückzufahren.



Die Reichsbank 1940

Kriegsfinanzierung erfolgreich durchgeführt. — Gesamtumsatz über 2.216 Milliarden.

Den Verwaltungsbericht der Deutschen Reichsbank leitete wieder ein kurzer Überblick über die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland ein. Die deutsche Kriegswirtschaft habe sich dank der beispiellosen militärischen und politischen Erfolge, gestützt auf die konstante europäische Produktionskapazität, den an sie herangetretenen Anforderungen in jeder Hinsicht gewachsen gezeigt. Außerdem war es mit der weiteren Festigung der politischen und wirtschaftlichen Stellung Deutschlands möglich, bereits mitten im Krieg den Grundstein für eine künftige organische Wirtschafts- und Währungsordnung auf dem europäischen Festland zu legen. Sparmaßnahmen, Einlagen bei den Geldinstituten und Steuererträge nahmen weiter zu. Auf Grund der anhaltenden Selbstständigkeit lehnte sich der Rückgang der Umsätze fort.

Infolge der großen Liquidität der deutschen Wirtschaft ist die Kreditanspruchsbasis der Reichsbank gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Auch die Annahme des Weltumsatzes hat sich merklich verlangsamt. Der Verwaltungsbericht stellt hierzu fest, daß der darin zum Ausdruck kommende Sparimpuls Einlage von Kassenmitteln ein weiterer Beweis für die gewachsene Finanzkraft des Reiches ist. Die Kriegsförderung konnte weiter erfolgreich durchgeführt werden. Die Reichsbank hat sich in jeder Beziehung der gewaltigen Belastung gewachsen gezeigt, die der moderne Krieg für die Währung eines jeden Landes bedeutet. Mit Hilfe umfassender staatlicher Defizitmaßnahmen konnte die währungspolitisch so wichtige Beständigkeit des Preises und Lohnniveaus im ganzen aufrecht erhalten werden. Die hauptsächlichste Grundlage für den Zahlungsvorgang mit dem Ausland bilden nach wie vor die bestehenden Berechnungsabkommen. Sie konnten jedoch zu einem großen Teil dadurch aufgehoben werden, daß der freizeitspezifische Zahlungsausgleich in der Richtung auf eine mehrseitige Berechnung über Berlin erweitert wurde. Gleichzeitige ist die Beilegung der von einigen Ländern, vor allem in Südosteuropa, vorgenommenen Unterbewertung der Reichsbank im Berechnungsverkehr erfolgreich in die Wege geleitet worden.

Die Gesamtumsätze des Instituts klangen auf 2.216.237 (1.751.458) Millionen Mark. Die Zahl der Girokonten erhöhte sich von 50.461 (49.004). Die bei den 90 Abrechnungsstellen abgerechneten Gesamtbeträge beliefen sich auf 89,8 Milliarden Mark (1. B. bei 87 Abrechnungsstellen 85 Milliarden Mark). Ende 1940 waren 502 Zweigstellen vorhanden gegen 499 i. V. Die gesamten Erträge beliefen sich auf 311 (316,4) Millionen Mark. Es ergibt sich ein verlässlicher Ueberschuß von 152,3 (117) Millionen Mark, wovon 15,2 (11,7) Millionen Mark der gesetzlichen Rücklage und 137,1 (105,3) Millionen Mark dem Reich überwiesen werden. Aus den verbleibenden 7,5 Millionen Mark erhalten die Anteilseigner wieder eine Verzinsung von 5 Prozent.

Freundschaft für immer

Rumänen hat die deutschen Soldaten gerufen.

Bukarest, 10. März. Im Rahmen der deutsch-rumänischen Soldatenfreundschaft des rumänischen Rundfunks, sprach über die rumänischen Sender Propagandaminister Professor Crainic zu den Soldaten der deutschen Wehrmachtmission in Rumänien. Er erklärte, daß er als einen Gruß des Dankes an den deutschen Soldaten diese an ihn richtende Vortragsreihe eröffnen, um zu ihm über Rumänien zu sprechen. Die deutsche Militärmission sei gerufen nach Rumänien gekommen. Rumänen habe inmitten der Wehrmacht Hilfe gebraucht und sich in dieser Not an Deutschland gewandt, das aus seinem Ueberschuß an Macht die deutsche Wehrmachtmission entsandte und der Bitte Rumäniens entsprochen. Rumänen habe inmitten der Wehrmacht Hilfe gebraucht und sich in dieser Not an Deutschland gewandt, das aus seinem Ueberschuß an Macht die deutsche Wehrmachtmission entsandte und der Bitte Rumäniens entsprochen. Der Propagandaminister gedachte des Führers, der Rumänen seine Hand entgegenstreckte. Des weiteren sprach der rumänische Minister über die Freundschaft zwischen Deutschland und Rumänien, welche von nun an für immer die beiden Völker verbinden müsse; denn die Rumänen hätten sich nicht nur wegen einer vorübergehenden zeitbedingten Gefahr an Deutschland gewandt, sondern auch, damit die heute hier weilenden deutschen Soldaten Zeugen einer Verbindung seien, die weiter bestehen müsse über Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Schließlich sprach der Minister auch über den rumänischen Soldaten, der außerordentlich lehrwillig sei und mit besonderer Begeisterung sich von seinen deutschen Kameraden unterrichten lasse. Rumänen halte sich an das Wort seines Staatsführers General Antonescu: „Wir werden mit Deutschland liegen oder wir werden mit ihm untergehen.“ Dieser Glaube sei auch der Glaube des ganzen rumänischen Volkes.

Eine glückliche Zukunft

Die Deutschen — treue Gäste Bulgariens.

Sofia, 10. März. Im Glauben an die glückliche Zukunft Deutschlands glaube auch Bulgarien an seine eigenen besseren Tage. Dieser Glaube erfülle jeden Bulgaren, wie General A. D. Solakov in dem Sonntagsspektakel „Duma“ an leitender Stelle erklärt, wenn er die deutschen Truppen mit ihren reichlichen Waffen vorbeiziehen sehe. Deutschland, das von diesen Truppen vertreten werde, stelle nicht allein eine fürchterliche Macht dar, sondern auch den Träger einer Jahrhunderte alten Moral einer ritterlichen Würde und Ehre, für den das gegebene Wort ein heiliges Gebilde bedeute. Das Vertrauen in die Zukunft werde noch mehr verstärkt, wenn die deutschen Soldaten aus der Nähe betrachtet würden. Sie seien gut und langsam, ehrten Bulgarien als Volk und Staat und schätzten das tapfere und kampferprobte bulgarische Heer. Sie wackten in jedem Bulgaren die Erinnerung an die alte Waffenbrüderschaft und würden überall als treue Gäste des Landes beachtet.

Zwei Jahre Slowakei

Preßburg, 10. März. Die Slowakei begeht heute den zweiten Jahrestag ihrer Staatsgründung. Die Feierlichkeiten wurden mit einer gemeinsamen slowakisch-deutschen Gedenkfeier für die Blutopfer des Kampfes um die Freiheit des Karpatenraumes eingeleitet. Auf dem historischen Platz vor dem Preßburger Nationaltheater waren die Verbände der Hlinkagarde und Angehörige der Deutschen Partei aufmarschiert. Innenminister Mach würdigte in einer Gedenkrede das Opfer der für die Freiheit der Heimat in den letzten Jahrzehnten gefallenen Slowaken. Seine Worte klangen in ein Bekenntnis zur deutsch-slowakischen Freundschaft aus, die im gemeinsamen vergossenen Blut bereits ihre Erhaltung gefunden habe. Volksgruppenführer Ing. Kozma erinnerte daran, daß der heutige Soldat heute im Kampf nicht nur für Deutschland, sondern für die wahre Freiheit aller gutwilligen Völker Europas stehe.

Die „Schlacht im Atlantik“

Konkrete Beweise — 5000 Werftarbeiter zu wenig

Der englische Arbeitsminister Bevin hielt in Nordengland mehrere Reden, in denen er einerseits die Annahme des Vichts- und Beizgeleges durch den US-Senat mit über-schwenglichen Worten als gewaltige Hilfe für das bedrängte England feierte, andererseits aber — und zwar in der Hauptsache — den Arbeitermangel der englischen Schiffswerften behandelte. Die „Schlacht im Atlantik“ komme immer näher — mit dieser düsteren Voraussage begann er in Abington, und in Newcastle-on-Tyne gab er zu, daß dem englischen Schiffsbau mindestens 50.000 Arbeiter fehlten. Die Verantwortlichen wußten nämlich, daß alle Verheißungen auf amerikanische Entlastung über Honig fürs englische Volk sind, dem z. B. durch die Verfertigung zweier Kühl-schiffe in der letzten Woche die Fleischrationen für etwa eine Dekade gerahmt wurden, daß aber kein wirksames Mittel vorhanden ist, um dem rapiden Schiffschwund entgegenzutreten.

Tage, wie der 8. März, als das DNB die Verfertigung von rund 80.000 PAK durch deutsche Schnell- und U-Boote und deutsche Kampfflugzeuge bekanntgeben konnte, bedeuten die Vernichtung des Arbeitsergebnisses aller englischen Schiffswerften während eines vollen Monats. Dieses Tempo hält England nicht mit, und alle Hinweise auf den „großen Bruder“ lenkte der Atlantik können das englische Volk über die dümmende Erkenntnis nicht hinwegtrösten, daß die Kriegsverbrecher Churchill und Konforten es in ein Unternehmen gestürzt haben, das selbst nach dem Urteil des gewiß unvoreingenommenen US-Admirals Sirring den Inselstaat schon jetzt in die Gefahr gebracht hat, auszuweichen zu werden. Krampfhaft schreien daher Leute wie Bevin jetzt nach neuen Arbeitskräften und verkünden Pläne für eine „Neuordnung“ des britischen Schiffbaus. Sie können nicht verhindern, daß es sich dabei nur um den schleichenden Abfluß der früher viel geschmähten „autoritären“ Methoden handelt — Maßnahmen, die für England viel zu spät kommen, um noch etwas ändern zu können.

Die Probleme Französisch-Afrikas

Besprechung in Vichy.

DNB Vichy, 10. März. Am Sonntag fand, wie eine amtliche Mitteilung bekanntgibt, aus Anlaß der Anwesenheit des Armeegenerals Bogaard eine Besprechung zwischen dem Generaldelegierten der französischen Regierung in Französisch-Afrika, dem Kriegsminister Armeegeneral Hun-

ziger, dem Kolonialsekretär Konteradmiral Biaton und dem Staatssekretär im Luftfahrtministerium Brigadegeneral der Flieger Bergeret statt. In deren Verlauf die verschiedenen Französisch-Afrika betreffenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Probleme behandelt wurden.

Verhöhnung statt Unterstützung

Die britische Botschaft in Washington hat, wie die Reuteragentur berichtet, in einer formellen Erklärung den amerikanischen Vorschlag, Lebensmittel nach Belgien gelangen zu lassen, mit der heuchlerischen Begründung abgelehnt, das sei ein „faßliches Humanitätsprinzip“. Die britische Regierung bleibe auch weiterhin entschlossen, die von England proklamierte Blockade nicht durch Zulassung von Lebensmitteln für die besetzten Gebiete zu schwächen oder zu untergraben.

Nach dieser Reutermeldung ist also die britische Regierung der Auffassung, daß die von amerikanischer Seite angeregte Verhöhnung von Vetransmitteln nach Belgien ein Akt falscher Menschlichkeit wäre. Diese Haltung aber nimmt England einem Lande gegenüber ein, das die britische Blutstrafe in den Krieg gestürzt hat. Durch das Nein der britischen Botschaft in Washington hat die Welt eine neue Lektion darüber erhalten, wie die Unterstützung der kleinen Völker, von der man so gerne spricht, in Wirklichkeit aussieht. Die britische Regierung hat weder für die Interessen, noch für die Gefühle der kleinen Nationen irgendwelchen Respekt. Die kleinen Länder sind für London nur willkommene Handlanger, von denen man erwartet, daß sie bedingungslos das Blut ihrer Soldaten für das britische Empire opfern, um dann von England im Stich gelassen zu werden. Einen Beweis von Stärke hat die britische Regierung durch die Ablehnung des Hoover-Planes jedoch nicht gegeben. Die von England gegen Europa verhängte Blockade wird dadurch, daß Großbritannien Lebensmittel nach Belgien nicht passieren lassen will, weder verallgemeinert, noch verhärtet. Unsere Fernbomber, Stukas, Unterseeboote und Seekreitkräfte sind Tag für Tag und Nacht für Nacht am Werk und jagen England harte Schläge zu. Die großen Erfolge, die Deutschland im Kampf gegen den britischen Schiffsraum und in der Bombardierung britischer Werften und Dockanlagen bereits errungen hat, werden jedoch die von England verhängte Blockade nicht nur schwächen, sondern sie geradezu aufheben.

Im Kessel der Sperreballone

Der Zerkürungsflug der Besatzung Oberleutnant Hollinde

Von Kriegsberichterstatter Wulf-Dieter Müller.

DNB... (PA.) Wie der Wehrmachtbericht vom 7. März meldet, zeichnete sich bei einem Einzelzerkürungsangriff gegen ein wichtiges Werk der englischen Flugzeugindustrie die Besatzung Oberleutnant Hollinde mit Oberfeldwebel Lebuda, Unteroffizier Weber und dem Gefreiten Schilling besonders aus.

Unter ganzem Gruppe ist Holla auf diese Auszeichnung. Oberleutnant Hollinde ist Gruppenadjutant. Er steigt nicht nur jeden allgemeinen Einsatz selbstverständlich mit, er hat auch das der Gruppe zugewiesene Zerkürungsspiel für einen Einzelangriff bei Tageslicht selbst gemöhnt. Die Aufnahme seiner kühnen Leistung im Wehrmachtbericht überträgt ihn am nächsten Tag bei der erwähnten Arbeit im Adjutantenszimmer des Gruppenstabes. Er und seine Besatzung hatten das nicht erwartet. Weder vor sich selbst, noch vor anderen macht der Flieger großes Aufsehen, auch nicht von einer so besonderen Leistung.

Die Präzisionsarbeit eines solchen Einzelzerkürungsangriffes beginnt schon Tage zuvor mit einem eingehenden Studium der Lage und den Erwägungen der erfolgreichsten Angriffsart. Dann folgen intensive Belohnungsbesprechungen. Nur so ist es erklärlich, daß bei der sehr unangünstigen Wetterlage, die mehrfache Kursabweichung und Umwege notwendig machte, das Ziel erreicht werden konnte. Da müssen Wolken zur Deckung ausgenutzt werden. Da müssen Wolken plötzlich durchflogen werden, auch wenn man dann ganz niedrig über der feindlichen Küste und über Siedlungen dahindrausen muß, um Einzelheiten des Weges genau auszumachen und möglichst von weitem schon das Ziel, die Hauptballen des wichtigen Werkes, zu erkennen. Wie sie die Kette der Sperreballone durchbrochen haben, das wissen sie selbst eindeutig nicht mehr. Das Werk in Hilton ist jetzt ein Herz der Flugzeugherstellung. Da steht Sperreballon auf Sperreballon um das Werk. Natürlich steht auch beste Flak dort Tag und Nacht am Schuß bereit. Aber mit der unergieblichen Kühnheit und Geschicklichkeit unserer erfahrenen Kampfflieger und mit ein wenig Glück kann auch diese stärkste Abwehr durchbrochen werden. Kurz vor dem Ziel müssen sie in nur einigen hundert Metern Höhe einen Flugplan überqueren. Darauf stehen 10 zweimotorige englische Kampfflugzeuge. Die kann der Bordmechaniker ausgezeichnet mit Maschinenwaffen bestreichen. In der Beschützung seiner Geschosse in die Maschinen am Boden dringt, haben Beobachter und Flugzeugführer für ihre Gedanken auf das Ziel konzentriert. Die Hallen sind verdammt ausgetarnt. Schußfarben sollen sie nicht von der umliegenden Arbeiterbevölkerung unterscheiden. Aber auf gut kennt der Beobachter. Oberleutnant Hollinde die Grenzen des Wohnviertels und den Standort der Hallen. Hoch fliegen sie nicht direkt darauf zu. Sonst hätte sie die Flak sofort im Visier. Die lassen sie noch im unklaren, ob sie das Hauptwerk erkannt haben. Ziel fliegend, machen sie ein paar ideale Wendungen. Das muß die Flak wieder nachholen, und schräg fliegen sie dann, gleich einer Diagonale über den Komplex der Haupthallen. In kurzem Abstand fällt dabei eine schwere Sprengbombe nach der anderen, eine schräge Reihe, in das Werk und zerreißt dort alles. Gerade noch kann man im Moment des Ueberfliegens diese schwarze Rauchwolke erkennen.

Wie aber nun noch über die Ballonsperrung hinwegkommen können? Unter plötzlichen Wendungen und Kurven, wie beim Kunstflug, versuchen sie nun rasch Höhe zu erzwängen. Aber kaum haben sie die erste Sperrkette der Ballone erreicht, da werden viele weiter in die Höhe gelassen. Sie wenden und versuchen in eine andere Richtung zu entkommen. Aber plötzlich stehen auch da, stehen überall im Rund die Ballone. Zwar feuert der Funke aus seinem MG was er kann auf die Dinaer, aber so schnell sinken die nicht. Nur langsam dringt durch so kleine Einschüsse die

yunung aus. Da gibt es jetzt eben nur eins: hindurch, handelt man beim Anflug nur mit dem einen Ziel: „Erfüllung des Auftrages“ und erweist Maßnahmen gegen die Abwehr mehr gewohnheitsmäßig und instinktiv, so will man nach glücklicher Erledigung der Aufgabe „mit Ueberlebung weiterleben“. Man kann zur Not — und es bleibt ja auch gar nichts anderes übrig — riskieren, die Sperre zu durchfliegen. Eine kurze Weile geht es an der Sperrwand entlang und dann mit einer starken Seitenwendung geht es glücklich zwischen zwei Ballonen hindurch. Und ähnlich müssen sie es noch einmal machen, denn rechtzeitig genau konnten sie eben noch gerade jeweils eine weitere Sperrwand von Ballonen erkennen. Im nächsten Dunkel landet dann glücklich die Maschine auf unserem Hofen, den sie unter schlechtesten Witterungsverhältnissen im Blindflug erreichte.

Bei unseren Glückwünschen spricht Oberleutnant Hollinde von der Leistung seines Fliegerführers, der nach drei Monaten Lazarett und Genesungsurlaub heute seinen ersten Feindflug wieder gemacht hat und von der überlegenen Haltung seiner Besatzung. Oberfeldwebel Lebuda aber und die übrigen Männer sind begeistert von ihrem Kommandanten.

Die Queen und das Gewehr

„Spiel“ nicht mit dem Schlegelgewehr!

Die englische Königin hat kürzlich „polnische Truppen in England“ mit ihrem Besuch beehrt, heißt es in einem Hofbericht mit denen die Londoner Wachtgeber das englische Volk von der Trostlosigkeit seiner Lage ablenken versuchen. Dabei habe sie besonderes Interesse für das Gewehr eines Soldaten an den Tag gelegt. Sie habe ihm das Gewehr abgenommen und es „auf ihre eigene Schulter“ gelegt, muß also wohl so etwas wie „Gewehr über“ gemacht haben. Bei dieser Gelegenheit habe die Queen ihre Bewunderung darüber geäußert, wie leicht ein Gewehr sei. Wer einmal die Schickarriael gesehen hat, die die Polen aus aller Herren Länder zusammengekauft hatten und von denen eine umfangreiche Musterkollektion im Reservat in Berlin ausgestellt ist, könnte bei den Worten der englischen Königin auf den Gedanken kommen, daß die Heerführer „polnische Truppen in England“ aus Mangel an anderen Ausrüstungsgegenständen mit Kinderabwehren exerzieren müssen. Dann wäre aber wieder nicht verständlich, daß der Königin die Königin sofort an weiteren — richtigen oder falschen — dahingestellt — Orkissen zu hindern suchte, indem er warnend darauf hinwies, daß das Gewehr geladen sei.

„Spiel“ nicht mit dem Schlegelgewehr! hat der King der Queen also sagen müssen. Das hätte er sich selbst rechtzeitig sagen sollen. Ganz England, der King an der Spitze und vor allem auch „Seiner Majestät Regierung“ hätten an dieses Sprichwort 1939 denken sollen, als die Kriegsverbrecher in London nicht nur mit einem Schickarriael, sondern mit einem Kistenfeuer spielten. Sie wußten sehr wohl, daß das ein Verbrechen war, glaubten allerdings, daß es für sie ein Spiel bleiben würde. „Ein reizender Krieg“ sollte es für sie werden, dachten und sagten sogar die Londoner Wachtgeber. Für sie kommt die Warnung des englischen Königs heute zu spät.

25 Feuerwehrmänner bei Kinobrand verhaftet

Newport, 10. März. In Brocton (Wales) wurden 25 Feuerwehrmänner verhaftet, als beim Zünden eines Kinobrandes plötzlich die Dachkonstruktion des Gebäudes einstürzte. Sechs Feuerwehrmänner wurden getötet, zwei werden noch demüht; 16 trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Die Besucher hatten das Kino wenige Stunden vorher verlassen.



gab nochmals einen Rückblick über das Werden des tiefen NS-Gemeindelebens und dankte allen, die zum Gelingen beigetragen haben. Ortsgruppenleiter Schalte sprach den Gruß an den Führer und den Nationalsozialismus. Mit dem Gruß an den Führer und den Nationalsozialismus wurde die feierliche Einsegnung beschlossen.

Anschließend wurde eine Besichtigung der im NSV-Kinderparkgebäude neu eingerichteten Station vorgenommen. Es wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß hier etwas Vorbildliches geleistet wurde.

Ehrung des Alters

Verbach, 8. März. Am 6. März feierte unsere älteste Mitgliedsgerin, Frau Karoline Kull, Badermeisters-Witwe, mit ihren Kindern und Enkeln ihren 88. Geburtstag. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch sehr rüstig und nimmt regen Anteil am heutigen Zeitgeschehen. Mit Liedern durch den Kirchenchor wurde die Jubilarin erfreut. Wir wünschen der Jubilarin einen frohen Lebensabend.

Neue Maßnahmen zur Sicherung des Gerbstoffbedarfes

V. A. Die Gewinnung von Eichen- und Fichtengerbinde aus den deutschen Wäldern hat mit dem Anlaufen des Vierjahresplanes und vor allem seit Ausbruch des Krieges immer höhere volkswirtschaftliche Bedeutung gewonnen. Von dem Anfall der aus den eigenen Wäldern gewonnenen Gerbstoffe hängt der Umfang der Verarbeitung von Tierhäuten und Fellen auf Leder ab. Wenn man z. B. an die Schweine-entblütungsaktion denkt, dann wird ersichtlich, daß die zu fälligen Aufgaben der deutschen Lederindustrie auch höhere Ansprüche an die Gerbstoffgewinnung stellen.

Gerbstoffe enthält die Rinde junger Eichen sowie die 40-70-jährigen Fichten. Zur Sicherung der notwendigen planvollen Gerbstoffgewinnung hat der Reichsforscher eine Umlage veranlaßt, d. h. die Waldbesitzer erhalten entsprechend ihren Holzvorrats- bzw. Holzeinschlagverhältnissen von der zuständigen Prüfungsstelle für den Holzeinschlag in den nächsten Tagen schriftlich mitgeteilt, wieviel Eichen- und Fichtengerbinde sie im Frühjahr zu gewinnen und für die Industrie zum Verkauf zu stellen haben. Auch der Kleintwaldbesitz wird für diese Umlage herangezogen, nur daß die Umlage hier nicht auf den einzelnen Waldbesitzer, sondern auf die ganze Gemeinde übertragen wird.

Die Gewinnung güttemäßig ausreichender Eichen- und Fichtengerbinde erfordert bestimmte Voraussetzungen, die vielleicht nicht überall bekannt sind. Eingehende Unterlagen und Auskünfte darüber aber geben zwei Merkblätter über die Eichenrindegewinnung und Fichtenzindegewinnung, die von der Reichsstelle für Holz, Berlin-Grünwald, Bismarckstraße 26, kostenlos angefordert werden können. Die vor-schriftsmäßige Aufbereitung und sorgfältige Pflege der aufgearbeiteten Rinde ist für den Ertrag aus dieser Arbeit äußerst wichtig, denn der deutschen Wirtschaft können nur gute Mindestqualitäten mit hohem Gerbstoffgehalt nützen. Um die Bestände so weit als irgend möglich zu schonen, soll die Eichen-gerbinde vor allem in den güte- und leistungsmäßig minderwertigen Eichenbeständen, vor allem im Mittel- und Niederwald gewonnen werden. Zur Sicherung der rechtzeitigen Abnahme der gewonnenen Gerbstoffe können Vorverkäufe gestattet werden. Besteht irgendwo die Gefahr, daß die Waldbesitzer bis zum 20. März d. J. mangels Käufer noch keine Vorverkäufe abschließen konnten, so wenden sie sich an das zuständige Forst- und Holzwirtschaftsamt, das dann die weitere Abwicklung übernimmt. Wichtig für den Verkäufer von Gerbinde ist die Bestimmung, daß der Käufer wie beim Holz einen Einkaufsschein oder ein Einkaufsbuch für Eichen- und Fichtengerbinde vorlegen muß, auf dem die abgelieferte Menge eingetragen wird und dessen Abschnitt 1 der zuständigen Prüfungsstelle zwecks Kontrolle des Gerbstoffverkaufs vorgelegt werden muß. Waldbesitzer, die deutsche Lederwirtschaft gehört zu den kriegswirtschaftlich wichtigsten Industrien, sie kann ihre Aufgaben aber nur erfüllen, wenn ihr eine Pflicht tut und mitteilt, die notwendigen Gerbstoffe aus ihren Wäldern zur Verfügung zu stellen!

Neues aus aller Welt

• **Alte Kanonenkugel im Kastanienbaum.** Beim Zerschneiden eines mehrhundertjährigen Kastanienbaums aus den südlichen Anlagen in Regensburg ließ man inmitten des Stammes auf eine 2 1/2 Kilo schwere eiserne Kanonenkugel von 10 cm Durchmesser. Das Geschloß stammt höchstwahrscheinlich aus dem Ferkhigjähigen Kriege, und zwar aus dem Jahre 1633, als Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Regensburg belagerte und erstickte. Damals tobte in der Gegend des Hundortes heftige Kämpfe.

• **Belen als Notzuchterbrecher.** Das in Traunstein lagende Sondergericht München verurteilte nach zweitägiger Verhandlung sechs Belen wegen Notzuchterbrechens. Der Bote Eduard Chodwi aus Bruckow wurde zum Tode verurteilt, die anderen fünf Angeklagten erhielten fünf bis acht Jahre Zuchthaus. Die verurteilten Belen hatten eine 22-jährige Landmännin auf dem Heimweg vom Nachmarkt in Traunstein in der Nähe des Erbs Wegs verhaftet.

• **Drei Geschwister über 200 Jahre alt.** Den Geschwister Wedel in der Gemeinde Poppenlauer (Mainfranken) ist das Glück beschieden, daß sie alle drei in Mütterlichkeit die Achtzig überschritten konnten. Margarete Wedel ist 88 Jahre, Babette Seifert, geborne Wedel, 82 Jahre, und der Bruder Andreas Wedel zählt 81 Jahre. Alle drei Geschwister sind noch tätig.

• **Todeskurz aus dem Schnellzug.** Auf der Bahnstation Hilsbolen stürzte aus einem durchfahrenden Schnellzug ein Reisender vermutlich infolge Aufgebens einer Wagentür. Ein schwerer Schädelbruch führte den sofortigen Tod des Mannes herbei, der auf der Rückreise von Leipzig begriffen war.

• **Eine durstige Frauenteile.** Vor den Schranken des Raderborner Schöffengerichts stand die 31 Jahre alte Frau Helene Brölemann aus Gippstadt. Die Angeklagte hatte es verstanden von 1939 bis 1940 von dem Sparkonto ihrer Schwägerin inbaldamt 5000 Mark abzurufen und für sich zu verwenden. Das Geld wurde rüßlos vertrunken, wobei Bier und Korn die Hauptrolle spielten. Auf Reib errechnet hat Frau Brölemann pro Tag etwa 7 Mark in Bier und Schnaps ausgelebt, wobei allerdings einige Rücklagen und Bekannte manchmal mitgeholfen haben sollen. Die trunksüchtige Angeklagte erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Amtsgericht Neuenbürg (Württ.)

Neueintragung in das Vereinsregister Band II
Nr. 133 am 27. Februar 1941
Unterstützungskasse Herr & Co. in Völkensfeld.

Stadt Wildbad.

Am Donnerstag den 13. März 1941, vormittags 9-12 Uhr, wird in der städtischen Kaserne

Obstbaum-Karbolium

zum Spritzen der Obstbäume gegen Verzehlung abgegeben.
Der Bürgermeister.



NSG. „Kraft durch Freude“

Einmalig sind die Darbietungen und einmal ist auch nur Gelegenheit geboten

Sumari's Grob-Zauberschau

zu sehen. Es hier näher zu beschreiben ist nicht möglich, man muß »SUMARI« gesehen haben.

Die Veranstaltung findet statt:

Calmbach Sonntag 16. III., Bahnhof, 20 Uhr
Neuenbürg Dienstag 18. III., Turnhalle, 20 Uhr

Eintritt RM. 1.—, Wehrmacht und RAD. 30 Pfg.
Karten bei den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Kasse.

Nur einmalige Veranstaltung

Das Zuschneiden war es doch nur, was Sie vom Schneidern abhielt!

Jetzt können auch Sie ohne Vorkenntnisse nach einmaligem Zusehen sämtliche Wäsche- und Bekleidungsstücke leicht und einfach nach dem Frohne'schen Verfahren (D.R.P.) selbst

Zuschneiden

und durch Umarbeiten unmoderner Kleidung und Neuanfertigung die für jeden so wichtigen Punkte einparen! Wie zeigen es Ihnen nach Modellen und Schnittbogen sämtlicher Modeeffekte. Beste Bekleidung! Keine langwierigen Anproben mehr! Machen Sie sich eine Stunde frei — ein ganzes Leben haben Sie Nutzen!

Vorführungen:

Birkenfeld: Am Mittwoch, 12. März, nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr im Gasthaus zum Löwen.

Neuenbürg: Am Donnerstag, 13. März, nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr im Hotel Vören Post.

Eintrittspreise 30 Pfg. — G. Frohne & Co., Schötmar.

Bitte ausschneiden u. weiter-sagen! Erscheint einmalig!

Malkästen - Pinsel

E. Mees'sche Buchdruckerei Neuenbürg

Stadt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Danz

Gertrud Danz geb. Batt

Frankfurt a. Main - West
Leipzigerstraße 98

Wildbad (Schwarzwald)

11. März 1941

Feldrennach, 10. März 1941

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unsrer lieben Entschlafenen

Friederike Schönthaler
geb. Laupp

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine frostreichen Worte, sowie dem Frauen-Chor für den erhebenden Gesang und allen denen, die sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen

Wegen Platzmangel verkaufen wir zu billigen Preisen

8 Chaiselongues, 2 Sofa's,

6 gepolsterte Stühle, 2 Sessel,

desgl. **12 Stühle, 3 Sessel, 3 runde**

Tische, 4 Schreibische (Kirschbaum)

und **2 Waschtische mit weißer Mar-**

morplatte und Spiegel, Zimmer-

tische u. Schreibtische (Mahagoni)

Hotel Klumpp in Wildbad G. m. b. H.

Pforzheim - Die Deutsche Arbeitsfront

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Konzerttrio 1940/41

Donnerstag, 13. März 1941, 20 Uhr, im Lutherhaus, Pforzheim

6. Kammermusikabend

Es spielt das

Riele Queling-Quartett

Riele Queling 1. Violine Lotte Helwig-Josten 2. Violine

Gerda van Essen Viola Ilse Bernatz Violoncello

FOLGE:

Beethoven: Streichquartett in f-moll op. 95

Roger: Streichquartett in fis-moll op. 121

Schubert: Streichquartett in G-Dur op. 161

Preise für Nichtmitgliedern RM. 2.— und RM. 1.50.
Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSG. »Kraft durch Freude«
Oestliche 37a, Ruf 3911, und Rieckers Buchhandlung.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalbb



Mittwoch
12. März 1941
nachm. 4 Uhr
und abends
7.45 Uhr

Ein DFG-Film

SIN DOKUMENTARFILM UBER DAS WELTJUDENTUM

NACH EINER IDEE VON DR. E. TAUBERT

GESTALTUNG: FRITZ HIPPLER MUSIK: F. R. FRIEDL

Eintritt RM. 0.50 und RM. 1.—

Besucher in Uniform zahlen halbe Preise!

Osraum -
Deutscher
Raum
Kulturfilm
Ufa-
tonwoche

Jugendliche
sind zur
Nachmittags-
Vorstellung
zugelassen
und zahlen
halbe Preise

Nachtwächter

zum sofortigen Eintritt gesucht

Hauelsen & Sohn, Neuenbürg

HASTREITER'S

Ricopfl u. Borsilono

Krätterkuren haben seit 10 Jahren Hüllerfolge zu verzeichnen, die täglich durch die einlaufenden Anerkennungsbescheine immer wieder bestätigt werden, auch bei ganz verzweigten Fällen. Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsbescheine »Der Krampf und die Basedow'sche Krankheit« und »Urtel über den Wert der Haster'schen Krätterkuren«. Beide Broschüren erh. Sie kostenlos u. unverb. d. d. Hersteller:
Friedr. Hasteriter Krolling b. München.

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Bei meinem 5-jährigen Töchterchen

hat Husto-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreierbaronin Inge von Schilling, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. B. 1923. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des Husto-Glycin. Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25.

Calmbach: Drogerie Barth.

Birkenfeld: Drogerie Wustmann.

Wildbad: Drogerie Plappert.

Herrenalb: Drog. Waterstradt.

Calmbach-Herrenalb

Eine 34 Wochen trädige

Milch- u. Fahrkuh

sowie eine

Milch- u. Schaffkuh

hat zu verkaufen

Karl Wehinger
Oberes Calmbach.

Birkenfeld.

Tüchtige

**Buß- und
Waschfrau**

für einige Stunden in der Woche zur Unterstützung meiner Frau gesucht.

Zu erfragen bei Fritz Schumacher

Birkenfeld.

Einen

Bauplatz

an fertiger Straße hat sofort zu verkaufen

Fr. Reicholder

Mejarstr. 11.

Wildbad.

Samstag

Spazierstod

verloren

Nähe Postamt. Abzugeben gegen

Befolgung **Bücherei Krank.**

Aus Württemberg

— Stuttgart, 10. März.

General-Freiherr-von-Soden-Stiftung. Zu Ehren des Generals der Infanterie Freiherr von Soden, des in Krieg und Frieden höchstverdienenden Offiziers und Seeräfers, hat Oberbürgermeister Dr. Stöcklin auf den 9. März 1941, den 85. Geburtstag dieses hervorragenden Mitbürgers unserer Stadt, eine „General-Freiherr-von-Soden-Stiftung“ errichtet. Die Stiftung ist für bedürftige Stuttgarter Kriegsteilnehmer und deren Angehörige bestimmt.

— Gerudenstadt. (Neunzehnjähriger durch Staatsräuberei geblüht.) In der Hirschkraße kam der 19-jährige Maier Willi Föhner aus Mittellal, der auf dem Dach eines Hauses arbeitete, mit einer dort vorbeifahrenden Staatskommission in Berührung. Der Bedauernte wurde bei der Ueberführung in das Kreisstrafenhaus.

— Oßweil, Kr. Ludwigsburg. (90. Geburtstag.) Frau Rosine Ohwald vollendete ihr 90. Lebensjahr. Auch in ihrem hohen Alter macht sich die Greisin, die bis vor zwei Jahren noch auf dem Acker arbeitete, im Haushalt ihrer Tochter nützlich.

— Kottbusburg a. N. (Wichtigste Planung.) Im Mittelpunkt einer Ratsherrensitzung standen die umfassensten Städteveränderungspläne und die Wohnraumbeschaffung in Kottbusburg. Bürgermeister Seeger legte den Ratsherren eine Art Jahresplan vor, der sich eingehend mit den in den Jahren nach Kriegsende zu treffenden Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten und mit deren Finanzierung befaßt. Aus der großen Fülle von vorgeschlagenen Neubauten sind hervorgehoben: HJ-Helm, zwei NSB-Kinderläden, Volksschule, Pflanzhalle, Rathausverlängerung, Heimatmuseum, Kriegerdenkmal, Kläranlage, Anschaffung einer Stadtküche sowie zahlreiche Um- und Ausbauten. Bei der in großer Zahl erforderlichen Wohnungsbauten wird besonders Bedacht auf die Erlangung eines guten Städtebaulichen Bildes gelegt werden.

— Schramberg (E. W. 100 über 1000 Schweine groß.) Seit der Errichtung der Schweinemästerei des Ernährungshilfswerts in Schramberg im Juli 1937 wurden insgesamt 1016 Schweine gezeugt. Auf diese Weise konnten der menschlichen Ernährung über 3000 Zentner Fleisch zugeführt werden. Das E. W. hatte auch infolgedessen „Stall im Stall“, als bisher noch kein einziges Tier ausfiel. Diese Zahlen lassen die große Bedeutung des Ernährungshilfswerts klar erkennen. Zudem ist der Erfolg nur mit Rücksicht auf den Erfolg erzielt worden, die früher nutzlos weggeworfen wurden.

— Sigmaringen. (In voller Fahrt auf dem Baum.) In der ersten Kurve hinter dem Rollhof geriet der Maier Dreher aus Bingen mit seinem Kleinstkraftwagen auf der Fahrbahn und fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Mit einem schweren Schädelbruch mußte Dreher ins Krankenhaus eingeliefert werden.

— Tuttlingen. (Schwerer Zusammenstoß.) Auf der Straßenkrümmung Zeughaus- und Friedrichstraße ereignete sich zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer ein schwerer Zusammenstoß. Als der Fahrer des Autos in der Zeughausstraße stadteinwärts fuhr, wollte der Motorradfahrer, von der Friedrichstraße herkommend, sehr wahrscheinlich die Straßenkrümmung nach vor dem Auto passieren. Dies gelang ihm aber nicht mehr und er fuhr gegen den Wagen. Durch den Aufprall wurde der Motorradfahrer zu Boden geschleudert, so daß er mit schweren Verletzungen an Kopf und Arm in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

— Tuttlingen. (Wesentliche Verlobung.) Der frühere Oberfährling Manfred Kohnmann, der sich augenblicklich bei der Wehrmacht befindet, wurde mit Ermächtigung des Chefs der Präsidialkanzlei des Führers öffentlich als Lebensmutter betitelt. Manfred Kohnmann, der Oberjungführer bei der Tuttlinger H. J. M., hatte am 24. Juli 1940 den neunzehnjährigen Hermann Schneider aus Tuttlingen vom Tode des Ertrinkens in der Donau gerettet.

— Remmlingen. (2000 Paar Soldatenjoden

angekauft.) Der Kauf der Kreisdienststelle Remmlingen des Deutschen Roten Kreuzes zum Anstrichen von 2000 Paar Soldatenjoden hat bei den Remminger Frauen und Mädchen bereitwillige Aufnahme gefunden. Die umfangreiche Arbeit wurde in wenigen Wochen bewältigt. Den Vogel schossen zwei Frauen ab, die 26 bzw. 22 Paar Socken in kurzer Zeit angestrickt haben.

— Alßegg, Kr. Wangen. (Durch Hufschlag getötet.) Als der Bauer Müller in Waslach sein vierjähriges Pferd aus dem Stall führte, um dem Tier Bewegung zu verschaffen, riß es sich los. Bei der Räderlei Menzlingen schenkte es aus unbekannter Ursache und schlug aus. Dabei wurde die in der Nähe stehende 23jährige Tochter des Bauern, Rosalia Müller, so schwer am Kopf getroffen, daß sie tot umfiel.

In die Hand eingedrungene Nähnadel wanderte weiter. Man trifft nicht selten noch auf die Nähnadel, Nähnadeln in die Tischplatte zu stecken. Das ist nun einem jungen Mädchen zum Verhängnis geworden. In einer Unterstichweimer Nähstube hatte jemand eine Nähnadel aus Unachtsamkeit in die Tischplatte gesteckt. Ein Mädchen hatte das nicht bemerkt und griff in die Nadel, die mit dem Dorn bis zur Hälfte in den Handhollen eintraf und dann in der Wunde abstrich. Zwar konnte man den Faden herausziehen, aber die Nadel blieb stecken. Im Krankenhaus, wohin das Mädchen vom Arzt geschickt wurde, versuchte man des Eindringlings habhaft zu werden. Die Nadel war aber inzwischen gewandert, so daß sie erst nach wiederholter Durchbohrung der Hand auf operationem Weg entfernt werden konnte.

Die Gemeindeführung im Krieg

Arbeitslagung württembergischer Stadtvorstände.

Der Vorsitzende der Landesdienststelle Württemberg des Deutschen Gemeindetages, Oberbürgermeister Dr. Strölin, veranlaßte die Oberbürgermeister und Bürgermeister der 32 württembergischen Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern im großen Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses zu einer vollständig besetzten Arbeitstagung. In keiner einleitenden Ansprache umriß er die großen und wichtigen Aufgaben, die der Krieg den Gemeinden insbesondere auf den Gebieten der Ernährungs- und Versorgungswirtschaft, des Familienunterhalts, des Volkshauses und nicht zuletzt auf dem Gebiete der Vorbereitung des sozialen Wohnungsbau gebracht hat. All diese Aufgaben müssen durchgeführt werden mit einem aufs äußerste eingeschränkten Bestand an Beamten, Angestellten und Arbeitern und häufig auch unter Ueberwindung verschiedenartiger anderer Schwierigkeiten.

Die Gemeindeverwaltung hat heute vielfach die unpopuläre Aufgabe, als Brechbock gegenüber manchen Wünschen zu dienen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen eben nicht erfüllt werden können, weil wichtigere Aufgaben den Vorrang haben. Immer wieder muß daher die Bevölkerung daran erinnert werden, daß gerade die Gemeindeverwaltung in ihren Entscheidungen an Krieges- und von oben gegebene Befehle gebunden ist. In der Öffentlichkeit wird dieser schwierigen Situation nicht immer genügend Verständnis entgegengebracht. Umso befalliger wurde es begrüßt, als Dr. Strölin dem Stellvertreter des Innenministers, Ministerialdirektor Dr. Hill, für die Anerkennung danken konnte, die dieser in seiner großen Rede vor der Verwaltungsakademie für die gewaltige Kriegseinstellung der Gemeinde zum Ausdruck gebracht hat.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach der Leiter der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperkassenverwaltung, Präsident Dr. Gerhardt, über einige zurzeit im Vordergrund stehende Verwaltungsangelegenheiten. Der Stabschef der Schutzpolizei im Innenministerium, Oberstleutnant Stühnberger, behandelte wichtige Probleme des Volkshauses. Stadtrat Dr. Konekamp-Stuttgart berichtete über den Stand der Arbeiten zur Vorbereitung des sozialen Wohnungsbau. Hierzu konnte der Vorsitzende mitteilen, daß er den Baukommissionen

gebeten habe, sich bei der Erfüllung seiner Aufgaben der Hilfe der Gemeinden zu bedienen, die im Wohnungsbau über langjährige Erfahrungen verfügen.

Zum Schluß wurden vom geschäftsführenden Direktor der Landesdienststelle des Gemeindetages, Hartmann, Fragen aus der täglichen Praxis der Gemeindeverwaltung beantwortet.

Kein Schadenerschaftsanspruch gegen den Chauffeur

Das Landesarbeitsgericht wies die Klage eines Kraftwagenhalters gegen seinen Chauffeur auf Erstattung eines ihm durch dessen Fahrlässigkeit entstandenen Gesundheitsschadens in Höhe von rund 12 000 Mark als unbegründet zurück. Der Chauffeur war beim unvorsichtigen Ueberholen eines parkenden Kraftwagens mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammengestoßen. Sein neben ihm sitzender Dienstherr hatte dabei eine Kniekehlenverletzung erlitten, die ihm die Wahrnehmung seiner Geschäfte längere Zeit unmöglich machte und ihn heute noch im Geben behindert. Die Abweilung seiner Klage erfolgte aus zwei Gründen. Einmal stand seiner Schadenerschaftsforderung die Einrede unrichtiger Rechtsausübung entgegen, weil er es in Verletzung der ihm obliegenden Fürsorgepflicht unterlassen hatte, die Betriebsgefahr zu versichern, die seinem Chauffeur durch die Ueberholungs- und Führung des Kraftwagens ausgedehnt war. Zum zweiten wurde von dem Chauffeur unter Eid bezeugt, daß ihn der Kläger selbst im kritischen Augenblick zum Ueberholen des parkenden Wagens gedrängt habe und möglichst rasch ein Ziel zu verlangen. Auch diese Tatsache schloß jeden Rechtsanspruch des Klägers auf Schadenersatz aus.

Aus den Nachbargauen

Q Oberndorf. (Achtjähriges Mädchen totgefahren.) Auf der Schramberger Straße lief abends ein achtjähriges Mädchen plötzlich in die Fahrbahn eines Omnibusses. Obwohl der Fahrer stark bremste, konnte er das Fahrzeug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen, und der Wagen ging über den Kopf des unglücklichen Kindes; es war auf der Stelle tot.

Begen Schwarzschlachtung vorm Sondergericht

Q Joesburg. Ein Vater und zwei Söhne sahen auf der Anlagebank. Auch die nach Kriegsausbruch verkindeten schweren Strafen für Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung konnten sie nicht abhalten, in der Zeit vom September 1939 bis Oktober 1940 etwa 30 Stück Vieh schwarz zu schlachten. Als Haupttäter ist der Vater anzusehen, der das Vieh einkaufte und zum größten Teil auch selbst schlachtete, wobei nach der Anzeige die Söhne mitgeholfen haben. Außerdem hatte sich der Vater bereits für die Zeit vor Ausbruch des Krieges beim Schlachten von 45 Stück Vieh der Schlachthinterziehung schuldig gemacht.

Begen fortgesetzten Verbrechen nach dem Paragraphen 1 der Kriegswirtschaftsverordnung in Lateinheit der fortgesetzte Schlachthinterziehung und eines weiteren fortgesetzten Vergehens der Urkundenfälschung wurde der Angeklagte Alois Karcher aus Waldmatt h. Bahl zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe, ersatzweise 50 Tage Zuchthaus und 8000 Mark Werkslohn verurteilt. Außerdem wurden dem Angeklagten, da er ebenso gehandelt hat, die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Schließlich erhält der Angeklagte ein Berufsverbot von zwei Jahren. Der Sohn Alfred Karcher gab zu, an einigen Schwarzschlachtungen teilgenommen zu haben. Das Gericht billigt ihm zu, daß er in einem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Vater gestanden hatte und verurteilt ihn zu einem Jahr Gefängnis. Dem zweiten Sohn Franz Karcher konnte nicht nachgewiesen werden, daß er wesentlich an Schwarzschlachtungen beteiligt war. Er wurde wegen Begünstigung, die in einem Verlaß von zwei Rabfellen unter falschem Namen erblickt wurde, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.



UNTERRECHTS SCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

(12. Fortsetzung.)

„Unter uns gesagt, ein ... Mist“, lautet Regisseur Keil's fröhliches Urteil, „aber wie die Jerven ihre Sache damit macht, das ist so großartig, daß es ein Bombenerfolg werden wird. Ergo haben wir wieder mal mehr Glück als Verstand. Aber das eine Recht fest, es ist das letzte von dieser Sorte Edelstück Marke Falke & Schindler, das ich hier inszeniere. Nach dieser Sache muß ich den Stoff kriegen, oder ... ich haue die Dramaturgie kurz und klein.“

„Auf welche Weise Sie aber erst recht nicht zum Ziele gelangen würden“, gibt der Cutter Radioff zu bedenken.

„Es ist ein Verlegen der Doktorin ... ein glattes Verlegen ... jawohl!“ bracht Keil weiter. „So leid es mir tut, so sehr ich dieses patente Frauenzimmer sonst schäbe, aber diesmal ...“

... wird sie auch schon das Richtige zur Stelle schaffen.“ fällt Vektor Emmerich, Sylvias unbedingter Gefolgsmann, ein, „und wenn sie es aus dem Boden stampfen müßte.“

„Das hat sie mir bereits versprochen, als ich mit dem Märchenpiel ins Atelier gegangen bin“, drummt Keil weiter, „und inzwischen mußte ich eben doch noch diesen hier drehen.“

„Beschimpfen Sie ihn doch nicht dermaßen“, tritt nun der Komponist Wilmann aus seiner Reserve. „Er wird ein Gedicht. Durch ihn wird sich Glühwein Kaffe füllen. Ja, und das Geld wird sehr nötig sein, um dann den Stoff zu finanzieren. Avantgarde-Filme sind stets ein sehr teurer Spaß, und was sie einbringen, ist immer ... problematisch.“

„Nun seien Sie so gut“, schreit Keil, „und hören Sie bloß auf mit stänkern.“

„Gätten Sie nicht angefangen“, wird ihm gleichgültig entgegengehalten.

Dr. Gustav Grulich, den man in eingeweihten Kreisen die Seele der Intendantur des Hamburger Stadtheaters nennt, bei dem Sylvia Karding als junge, frisch gebackene Doktorin der Philologie sich die ersten Spuren ihrer praktischen Berufsbelegung verdient hat, ist belustigt wie in Berlin. Und wie immer, meldet er sich auch diesmal bei seiner „liebsten Schülerin“, mit der er nach ihrem Weggang aus Hamburg auch weiterhin in Fühlung geblieben ist, und verabredet sich für den Abend telefonisch mit ihr in eine nette kleine Weinstube, wo man ungezwungen miteinander plaudern kann.

Erst jetzt sagt Sylvia ihrem „ersten Chef“ zu. Und findet sich auch pünktlich am vereinbarten Orte ein. Dr. Grulich ist wohl der verständnisvollste und zugleich objektivste Gesprächspartner „aus der Branche.“ Niemandem schüttet sie so gern wie ihm ihr mit Verunsicherung schließlich doch irgendwie beschwerliches Herz aus.

Und bald ist auch diesmal nach vorangegangener herzlicher Begrüßung der augenblicklich wunde Punkt berührt, Stoffmangel. Der besondere Filmstoff, nach dem eifrig gefahndet wird, und der sich doch so schwer aufreiben läßt.

„Ich weiß genau, was Keil vorjuchwet und was die Globus auch tatsächlich braucht, um auf der Höhe zu bleiben. Wir haben mit unserer bisherigen Produktion sozusagen ein Versprechen gegeben, das wir auch einlösen müssen. Deshalb liegt mir das alles schwer auf der Seele. Vor Keil spiele ich die Optimistin, welche die Sache mit dem kleinen Finger schmeichelt, aber Ihnen, lieber Doktor, kann ich ja gestehen: manchmal frage ich's mit der Angst, daß mir zu guter Letzt nichts anderes übrig bleiben wird, als aus Banalitäten irgend etwas herauszufischen, vorzuschlagen und gegen meine innerliche Ueberzeugung zu vertretten. Ra und die weiteren Folgen ... lieber nicht daran denken.“

„Was soll das heißen?“ wundert sich Grulich. „Sollen Sie etwa den Kopf in den Sand stecken? Sind Sie in dem verurteilten Berlin bei dem verurteilten Film schon so weit gekommen, Sylvia Karding? Uebrigens plane ich, daß ich Ihnen aus der Verlegenheit helfen kann.“

„Das wäre ...“

... Infall. Hier ... trinken Sie erst mal aus und spülen Sie alsdann die Ohren, Kardingmädchen.“ Sylvia gehorcht und heftet ihre Blicke erwartungsvoll auf ihr Gegenüber.

Grulich wiegt stillvergnügt seinen großgeschneittenen, kantigen, in einen kurz gehaltenen weißen Bart auslaufenden Schädel.

„Ja, da ist bei uns ein Stück eingereicht worden. Ein unerhörtes starkes Stück. So dramatisch, daß selbst alle die typischen Mängel einer Erstlingsarbeit seiner Wirkung nichts anhaben konnten. Es hat mir weh getan, daß ich diese Arbeit ablehnen mußte. Aber als Bühnenwerber ist die Sache technisch ganz unmöglich. Als Film hingegen könnte ich sie mir geradezu einzigartig vorstellen.“

„Ah, Doktor ...“ wirft Sylvia erregt ein, weil sie Grulich im allgemeinen als äußerst zurückhaltend und sparsam in seinen Ausdrücken kennt.

„Also das Stück nennt sich „Venezianische Ballade“. Es spielt in der Lagunenstadt im Cinquecento ... Sieh da, das Kardingmädchen wittert wie ein Jagdhündchen. Jawohl, wir sind auf der Fahrt, Fräulein Dramaturgin. Der starke Vorwurf des Stückes ist verankert in dieser Blütezeit einer hochentwickelten Selbstherrlichkeit starker Persönlichkeiten und ist eingetaucht in die farbenfrohe Heppigkeit jener Tage. Ja, das Ding ist direkt gemalt und hat eine ganz unerhörte Atmosphäre. Zwangsläufig, fast wie eine Naturgewalt wächst der Konflikt aus der Zeit, ihren Menschen und deren Charakteren ...“

Die Handlung, Doktor, die Handlung“, begehrt Sylvia in höchster Spannung zu wissen.

Die baut sich natürlich auf den gewissen Urelementen auf, als da sind die Liebe und ihr Widerpart, die Intreue ...“

„Nunmer daselbe“, seufzt Sylvia, „im Leben wie im Spiel.“

„Grundsätzlich gewiß“, gibt Grulich zu, „aber wie das hier gemacht und eingeleitet ist, das ist es eben, Mädchen. Ich alter Knacker sage Ihnen, daß die filmische Darstellung hier Triumphe feiern kann. Ihr mit exzerzierenden Photographie mit eueren Kurbelkästen und nicht zuletzt mit euerem Geldsack könnt verwickelten, was dem Ruß vorgegeschwebt hat.“

„Ruß ...?“

„Ja, Arwed Ruß heißt der junge Mann, der die „Venezianische Ballade“ verfaßt hat.“

Grulich stürzt sich an einem Glase Wein, bevor er den Inhalt erzählt.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Frachter „Lorenzo“ ..

Don Erich Trebor

Städter Tabakfabrik zog durch den kleinen Raum der Hakenkette in Pernambuco, Seeleute aller Völker und Rassen saßen an den blankgeputzten Tischen. In einer Ecke grölten Negermatrosen einen üblen Schlager.

In einem kleinen Tisch dicht neben der Eingangstür hatten zwei breitschultrige Männer Platz genommen, deren blonde Haare und blaue Augen verrieten, daß sie aus dem Norden der Erde stammten. Es waren der Steuermann Birger Dolmauist und der Maschinist Gunnar Johansson von dem schwedischen Frachter „Lorenzo“, der im Hafen lag.

Eben hatten die beiden eine Lage Bier bestellt, da öffnete sich die Tür, und ein großer, fast weißhaariger Mann in Kapitänsumform betrat die Kneipe.

Dolmauist grüßte, der Eintretende erwiderte lächelnd den Gruß, sein Gesicht hatte einen traurigen, müden Ausdruck. Der Mann setzte sich an den einzigen noch leeren Tisch, der an einer Ecke neben der Theke stand und bestellte mit matter Stimme einen Schnaps.

Johansson sah seinen Freund Dolmauist an. „Wer ist dieser Mann?“

„Es ist der Kapitän Gomez Fuento, der früher auf der „Lorenzo“ fuhr, ich lernte ihn in Schanghai kennen!“

„Der Mann gefällt mir, Birger, aber er macht den Eindruck eines Einzelgängers!“

Dolmauist nickte. „Seit der Sturmnacht auf der „Lorenzo“ ist der Mann unzugänglich. Aber das ist eine lange Geschichte!“

„Erzähle sie doch, Birger!“ bat Gunnar Johansson seinen Freund.

Steuermann Dolmauist begann. „Vor Jahren fuhr die „Lorenzo“ von Rio nach Schanghai, es waren zwanzig Menschen an Bord, neunzehn Männer und eine Frau. Diese Frau war die schöne Blanca, die Frau des Kapitäns Gomez Fuento. Man hatte ihn gewarnt, die Frau mitzunehmen, denn es ist nicht gut, wenn ein Weib unter so viel Männern allein ist. Gomez lachte die Warner aus, denn er liebte Blanca und glaubte an ihre Treue.

Alle respektierten die Vorrechte des Kapitäns, nur der Steuermann Enrique Gallas nicht. Gallas war ein bildhübscher, dunkelhaariger Mann!“

„Er stellte der Frau nach?“ warf Johansson ein.

„Ja! Aber er tat es heimlich, so daß Kapitän Fuento keinen Argwohn schöpfte!“ antwortete Dolmauist.

„Und die schöne Blanca?“ forschte Gunnar.

„Ihr gefiel die werbende Art des Mannes, vielleicht verliebte sie sich auch in ihn!“

„Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den Rivalen?“

Der Steuermann nickte wieder. „Es war im Indischen Ozean, eine drückende Hitze lag über dem Wasser; seit Tagen milderte kein noch so leiser Windhauch die unerträgliche Hitze, die Stimmung unter der Besatzung war gereizt, vielleicht wirkte auch die tropische Temperatur auf die Hirne der Männer. An einem solchen Höllestag überraschte Fuento seine Frau mit dem Steuermann in einer mehr als verhängnisvollen Situation. Zunächst schien es, als wolle er sich auf den Schänder seiner Ehre stürzen, dann wandte er sich, es waren noch andere hinzugekommen, mit einem Ausdruck des Eises ab und ging, ohne ein Wort zu sagen, auf die Brücke, von diesem Tage an blieb er im Weidenband.“

Dolmauist machte eine Pause, sein Blick fiel mittelbig auf den Mann, der seltsam starr auf das leer vor ihm stehende Glas schaute.

Gunnar Johansson fragte: „Und was tat Blanca?“

„Die Frau schloß sich in die Kapitänskajüte ein, nur der Koch durfte zu ihr, um Essen zu bringen. Vielleicht schämte sie sich, es kann aber auch sein, daß sie Angst hatte, denn gerade dieses Begehen ihres Mannes ohne jedes Wort war ihr wohl unheimlich gewesen! Gallas machte mehrmals den Versuch, mit ihr in Verbindung zu treten, aber sie ließ ihn nicht hinein. Die Stimmung auf dem Schiff war bis zum Zerreißen gespannt. Die Besatzung nahm dem Steuermann gegenüber eine drohende Haltung ein, denn Gomez Fuento war bei seinen Leuten beliebt, und man betrachtete die Kränkung seiner Ehre als eine Beleidigung der eigenen. Das ging so bis zu jener Sturmnacht. Nach den delirierenden Dichtagen kam ein Taifun auf, wie ihn Fuento in seiner langen Seemannszeit noch nicht erlebt hatte. Die „Lorenzo“ wurde wie ein Spielzeug hin und her geworfen. Die Besatzung hatte alle Hände voll zu tun, um Schäden auszubessern und die Landung zu überwachen. Gegen Morgen hatte das Schiff ein Ziel. Alles Verzeihen war erfolglos, das Schiff bekam Schlagseite. In diesem Augenblick gab Kapitän Fuento den Befehl: „Alle Mann von Deck!“ Das Rettungsboot wurde largemacht.

Zum erstenmal seit dem Tage, an dem Gallas ihm die Frau raubte, wandte sich Fuento an diesen. „Steuermann Gallas, Sie übernehmen das Kommando in dem Boot!“ „Gallas stellte eine Frage: „Und Sie, Kapitän?“ „Ich bleibe an Bord!“ erwiderte Fuento, und in seinen Worten lag eine solche Ent-

schlossenheit, daß der andere keinen Einwand mehr wagte!“

Dolmauist schweig einen Augenblick und steckte sich eine Zigarette an.

Johansson, der gewohnt der Erzählung gefolgt war, und den eine innere Erregung gepackt hatte, wandte sich an den Freund. „Das wurde aus Blanca?“

Dolmauist fuhr fort: „Blanca erschien auf Deck, sie warf sich vor Fuento auf die Knie und flehte ihn an, das Rettungsboot mit zu besteigen. Der Mann würdigte sie keines Blickes. Das Weib klammerte sich an ihn und schrie: „Dann bleibe ich bei dir!“

Da schüttelte sie Gomez Fuento mit einer unendlich verächtlichen Bewegung ab, nahm sie hart bei den Armen und brachte sie mit Gewalt zum Rettungsboot; als er sie auf eine Bank geschoben hatte, meinte er nur noch: „Du gehörst zu dem Mann, für den du dich entschieden hast!“ Wenig später stieß das

Boot ab. Fuento und ein anderer von dem ich später die Vorgänge hörte, blieben an Deck!“

„Wie wurde Fuento gerettet?“ fragte Johansson.

„Am nächsten Morgen sichtete ein japanischer Frachter das Boot der „Lorenzo“ und nahm die beiden an Bord!“

„Und was wurde aus Blanca und Enrique Gallas?“

„Sie und die anderen, die in dem Rettungsboot waren, wurden nie wieder gesehen. Das Boot wird gesenkt und die Leute ertrunken sein. Gomez Fuento hat den Tod seiner Frau nie verwinden können, vielleicht glaubt er auch, daß er durch seine Särte an ihrem Ende schuldig war!“

Birger Dolmauist hatte seinen Bericht abgeschlossen, wieder wandte er seinen Blick zu dem einsamen Mann, der immer noch wie versteinert in der Ecke saß, sich jetzt schwerfällig erhob, bezahlte und mit einem kurzen Gruß den Raum wieder verließ.

Als die beiden Schweden aus der Kneipe traten, sprachen sie lange kein Wort, sie dachten an den Kapitän Gomez Fuento und an das Schicksal der schönen Blanca.



Und wie gefällt es euch? Photo: Schert - W.

Wenn der Frühling noch gar nicht erscheinen will, haben die Modeschaffenden schon längst für ihn vorgesorgt. In der Modeschule haben die künftigen Modeschöpferinnen ein neues Kleid entworfen. Jetzt wird es von Lehrerinnen und Schülerinnen kritisch gemustert.

Johannes und der Soldat

Don Erna Obgartel

Johannes, Frau Marias Kellner, kniete leise die Stubentür hinter sich zu und griff im Flur nach seiner Mütze, als wäre jetzt dafür Zeit, sich auf der Dorfstraße zu tummeln. Im Wohnzimmer hörte er noch die bebenden Schritte seiner Mutter, die gerade den um die Weihnachtszeit verschlossen gehaltenen Schrank mit den großen Glaskübeln öffnete und dabei mit dem Schlüsselbund klapperte.

Vorhin, als er ins Zimmer gestürzt kam, hatte ein seltsam weicher Schimmer auf Mutters Antlitz gelegen, daß ihm vor Staunen die Hände, mit denen er gerne beim hastigen Sprechen herumjudelte, am Körper herabgefallen waren. Wie seltsam und wie schön war dieser noch niemals gesehene Zug in Mutters vertrautem Gesicht! Und darüber war er vor lauter Verlegenheit gänzlich verstummt. Dann aber hatte sein Herz rasch alles begriffen. Die lebende Sorge seiner Mutter spannte sich viel weiter als das niedrige Dach über dem kleinen Eifelhaus, das sich schirmend und schützend über alle Mitglieder der Familie wölbte. Und dann hatte er ein merkwürdiges Schauern am Hals verspürt, das kam wohl von dem hochschwingenden Gefühl in seiner Brust. Ganz leise hatte er sich dann hinausgeschlichen. Gestern abend nämlich, als sie alle um den festbesetzten Esstisch herumsaßen und in die Teller mit der dampfenden Milchsuppe rüchtig hineinschauten, weil sie nicht so heiß mit dem Löffel an die Lippen bringen konnten, da hatte die Mutter plötzlich gesagt, es wäre ihr gerade so, als sähe er noch unter ihnen, der Soldat, den sie im vergangenen Winter in Quartier hatten. Bis zum Frühjahr war er bei ihnen gewesen. Dann kamen die großen Ereignisse im Westen. Und nun neigte sich das Jahr seinem Ende zu.

Vor einem Jahr aber, um die Weihnachtszeit, da hatten die Soldaten, die jetzt an der Küste des Atlantik Wache halten, im Westwall auf den großen Ruf gehorcht, und auch hier, in der Eifel und im ganzen Moselland, hatten sie monatelang darauf gewartet, vorwärtsrührend sich dem Feind zu stellen. Jedes Haus hatte seine Einquartierung, mit der man sich noch immer schriebe und Grüße tauschte. Wie sein Freund und Bruder war damals manch einem sein Soldat. Und für Frau Maria war es selbstverständlich, daß alle, die an ihrem Tische saßen, wie ihre eigenen Kinder waren, gleichwohl, ob sie noch ein Schulrängel über der Schulter trugen, oder ob sie

im Waffentod stecten mit einem Gefreitenwinkel am Arm.

Johannes hatte es daher schnell erraten, woher der Glanz auf Mutters Züge gekommen war. „Im Geben und Schenken wird das Herz immer reicher“, hatte sie einmal gesagt. Dabei wird nun am Heiligen Abend auch der Gefreite an der Küste herzhaft in Mutters Pfeffernüsse hineinbeißten und wird sich die rotwangigen Kapsel gut schmecken lassen, die hinten im Garten gereift sind und die wie poliert anschauren. Und sicherlich wird er dann auch seine Gedanken zu denen hinschicken, in deren Hausgemeinschaft sein Fehlen in diesem Winter schon öfters bedauernd empfunden wurde.

So jung auch Johannes noch war, bei dem Gedanken schwoft seine Brust, mit dem Weihnachtspächchen, das seine Mutter zusammenstellte, als sie den Glaskübel aufschloß, wäre der Verbundenheit mit dem neugewonnenen Freunde noch nicht Genüge getan. Auch er müßte des Soldaten am fernen Atlantik noch besonders gedenken. Und aus diesem Grunde hatte er sich nun so hurtig auf den Weg gemacht zu dem alten Kiefler, der ganz am Ende der Dorfstraße wohnte. Im Sommer war er dem körperlich Behindernten behilflich gewesen und hatte sich durch allerlei Handreichungen nützlich gemacht. Vor Weihnachten sollte er sich daher etwas Geld holen für die Sparbüchse. Dann konnte er im Frühjahr, wenn sie zur Stadt führen, der Mutter sagen, sie möge nur ruhig in seine Wäsche hinein greifen. Es kränkte sie nämlich sehr, daß seine Arme in viel zu kurzen Ärmeln steckten. Aber vor dem Frühjahr war an die Anschaffung einer Jacke nicht zu denken.

So sehr der Junge nun auch die Dringlichkeit dieses Kaufes einseh — bei dem Gedanken an den Glanz, den Mutters Gebefreudigkeit auf ihre Wangen geäußert hatte, war auch in seinem Herzen der brennende Wunsch entsandt, seinen ganzen eigenen kleinen Reichtum für des Soldaten Weihnachtsfreude hinzugeben. Und ein wenig Stolz war natürlich auch dabei. Wie wird die Mutter staunen! So anfangs Januar — so lange könnte es schon dauern — würde dann ein Feldpostbrief kommen mit dem Dank und mit tausend Grüßen, und Mutters Auge wird erkaunt und verwundert auf ihrem Johannes ruhen wie vorhin sein Blick, als er die Mutter beim Raden des Feldpostpäckchens überreichte hatte.

Die lebende Mauer

Ein kleines Gedichtblatt von Alfred Gein

Peter Hardt hatte seinen Schnaps zwischen die Arme geklemmt und löste. In einer Stunde heißt es, nach vorn marschieren. Dann wurden sie, von den Geschossen geblät, zu Höhlenmenschen, denen das Menschentum nur aus den Augen noch leuchtet — in selbstloser Kameradschaft.

Wieder einmal Abschied von all dem Wunderbaren, was Leben heißt: von dem Wald da drüben, dem stillen Wiesengang — — — ach, Leben, Leben — — — Dorch, Kamerad Kuschelna spielt auf der Harmonika, oh, wie daheim —

Nun marschieren sie. Einer hinter dem anderen. Langsam verstummend. Denn schon waren zwei Granaten in der Nähe geplatzt. Die Erde erztaute, brach auf in weiten Riefeln — in langen Laufgräben, wurde zum Schützengrabensabyrinth — — —

Das war der „Tote Mann“, die Hügelwelle gerade über der Höhe 304, dort saßen noch die Franzosen fest.

Schon flogen längst die Geschosse der deutschen Artillerie von hinten über die Köpfe der schweigenden Vorkampfbatterien hinweg. Näher kam das Tosen des feindlichen Trommelfeuers. Zum zehnten Male ging die Kompanie nach vorn. Von denen, die zum erstenmal im Winter mit Peter Hardt diesen Grabenschnitt bei Malancourt besetzt hatten, waren nur noch fünfzehn, zwanzig vielleicht übrig — die anderen zweihundert Mann waren neu: Ersatz für Tote, Verwundete, Kranke.

Peter Hardt aber lebte — — Er lächelte — Die Granaten heulten schon nah heran. Es dunkelte. Und die Brustkugeln, die ausblühenden Geschosse gelsterten durch die Trichterlöcher, in der geduckte, kriechende Menschen den Weg in die vordersten Gräben suchten.

Warum? fragte sich Peter. Ein aus den Teilen der Seele quellendes reines Gefühl der Dingabe ließ ihn sich ganz einfach und schlicht dem Schicksal stellen. Längst war er sich bewußt geworden, daß der in der Schule und zu Kaisers Geburtstag eingepfropfte Patriotismus zwar seine Wurzeln in den Schlachten der Väter hatte, aber viel zu schablonenhaft war gegenüber dem Hochgefühl, das die Brust erfüllte, allen Kämpfen und Qualen zum Trost je verwirklichter die Hölle rundum losgelassen war. Gewiß — die kleineren Gefühle gewannen manchmal die Oberhand: Hunger, ein Fluß über das Erdblochlager — Durst — Müdigkeit, die nicht schlafen kann — — — aber da war immer etwas, was vorn hielt; und daß man vorn blieb — daraus wuchs plötzlich das einfache, große Gefühl der Dingabe an den Kameraden.

Maschinengewehre trichen schon die vordersten Gräben entlang, die die geduckte vortastende Kompanie jetzt in Schlangenlinie durchschritt, ein Volkstreifer holte drei Kameraden für immer weg und verwundete vier oder fünf andere, so daß die am Schluß schreitenden Sanitäter mit einer Tragbahre nach vorn stüßten — die Bahre fiel dem einen aus der Hand; tot — — — Peter sprang herzu und ergriff die Bahre und drückte: Hier werden wir erst ein Volk. Dieses Brust an Brust, Kopf an Kopf, Faust an Faust: eine lebende Mauer vor der Feindart — — —

Der tote Sanitäter wurde auf die Grabenböschung gelegt. Peter und der noch lebende Sanitäter luden zwei Mann mit Wundschüssen auf die Bahre — sie schrien — doch die Umstehenden machten Wtl, denn der französische Graben war nur zwanzig Meter von dem deutschen an dieser Stelle entfernt. Ganz deutlich hörte man das französische Maschinengewehr in dem bald mächtig anschwellenden, dann manchmal plötzlich für Sekunden überall verstummenden Geschützdonner taufen. Der Leutnant kam heran. „Hardt, Sie geben natürlich mit dem Sanitäter!“ — „Nein, Herr Leutnant! Ich möchte hierbleiben!“ — Ein anderer ergriff die Bahre.

Dann schwiegen wieder alle. Langsam, aber stetig schloß sich, geduckt und an den Grabenwänden entlangreichend, die Kompanie nach vorn. Da waren schon die ersten bekannten Erdblöcher ihres Frontabschnittes. Die Leutnants, der abließende und der abgelöste, gaben sich die Hand, tauschten die Meldungen aus — dann trock jeder in sein Erdbloch hinein. Dies geschah im ununterbrochenen Wirbel der Geschosse. Mancher neigte sich flamm. Mancher schrie, blutgerötet am Arm — am Kopf — die Lebenden lagen, mit welchem Blick in das tobende All hineintastend. Und wurden Herz der kleinen Mäße.

Kamerad — — — da — — — rief plötzlich Peter, kaum daß er sich in sein Erdbloch hineingeschmiegt hatte. Er hielt die Hand zu seinem Kameraden hin, der ihm schräg gegenüberliegenden Unterschlupf bockte. „Hiut“, sagte er. „Mensch, doll?“ fragte der Kamerad. „Dacht ich mir doch, daß es mit dem Ras dieke kam, ganz nah auf der Brustwehr.“ — Kamerad — — — — — flüsternte Peter. Er wurde bleich. „Es ist ziemlich doll — das war ein großer Splitter von den amerikanischen Granaten — die reihen auf — hier, die ganze Brust ist rot — — —“

„Nach keine Geschichten, Peter, du bist doch immer durchgekommen.“

„Nun bin ich ganz — — — durch — — — auch durch das Letzte — — — auch wenn ich nicht mehr hier bin, dann — — — bin ich doch — — — erst recht — — — dein Kamerad — — —“